

„Das Wort ‚Gott‘ soll verschwunden sein, spurlos und ohne Rest“ ... – Was wäre dann? Wir können nur sagen: [Der Mensch] würde aufhören, ein Mensch zu sein. Er hätte sich zurückgekreuzt zum findigen Tier.“ (K. Rahner)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Wort „Gott“ pendelt zwischen zwei Extremen, dem Vergessen und Verschwinden einerseits und dem gedankenlosen und bemächtigenden Gebrauch andererseits. Martin Buber hat es als „das beladendste aller Menschenworte“ bezeichnet: „Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden. Gerade deshalb darf ich darauf nicht verzichten. [...] Wir können das Wort ‚Gott‘ nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganzmachen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge“ (Werke I, München 1962, 509).

Bubers Bild der „Gottesfinsternis“ hat nichts von seiner Aktualität verloren. Die Gewaltausübung im Namen Gottes empört und verstört, nicht weniger das geschwätzige Gottesgerede oder die aggressive Kampagne des neuen Atheismus, die Glaubende vom „Gotteswahn“ (R. Dawkins) befallen zu sein pathologisiert. Darüber hinaus zeichnet sich ein rasanter Bedeutungsverlust der Gottesrede ab. So konstatiert der holländische Theologe Anton Houtepen etwa, Gott sei für das Leben der Menschen nicht mehr notwendig. Doch er begreift dies ebenso als eine Chance, Gott – mehr denn je – als den freien und gnädigen Gott erahnen zu können; nur einem solchen könne man auch wieder danken.

Dieses aktuelle Fragen nach Gott greift das erste Heft des 158. Jahrgangs der Theologisch-praktischen Quartalschrift auf. Es nähert sich ihm in gewohnter Weise unter verschiedenen Perspektiven. Der emeri-

tierte Salzburger Dogmatiker *Gottfried Bachl* wirft in seinem eröffnenden Beitrag „*Gott im Schatten der Kirche*“ einen kritischen Blick auf die Institution, die Gefahr läuft, sich vor Gott zu stellen, ihn zu verwalten, ihn gar im Zitat und in der Glaubensformel kalt zu stellen.

Die Linzer Religionspädagogin, unser Redaktionsmitglied *Ilse Kögler* befasst sich mit der Struktur gegenwärtiger Religiosität und Gottesvorstellung besonders der jungen Menschen unter dem Titel: „*Patchworkreligion, Theodiversität und eigener Gott – nicht nur eine kommunikative Herausforderung*“.

Seit einigen Jahren gibt es die Bewegung eines neuen Atheismus, dessen prominentestes Sprachrohr der Biologe Richard Dawkins ist. Der Salzburger Fundamentaltheologe *Gregor Maria Hoff* untersucht diese Strömung und zeigt in seinem Aufsatz „*Nach den ‚neuen Atheismen‘: Eine theologische Bestandsaufnahme*“ ihre Relevanz für die christliche Theologie.

Die Gottesfrage heute zu stellen heißt auch, sie in den Kontext der Religionen und des interreligiösen Diskurses einzubetten. Gemeinhin wird unterstellt, das gemeinsame Gottesbekenntnis sei die Verständigungsgrundlage der so genannten abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Der an der Gregoriana lehrende Religionswissenschaftler *Felix Körner SJ* macht in seinen Überlegungen „*JHWH, Gott, Allāh: drei Namen für dieselbe Wirklichkeit*“ jedoch klar, dass

über Gott aus der jeweiligen Glaubenstradition ganz unterschiedlich nachgedacht und gesprochen wird.

Zu allen Zeiten, besonders aber in der spätantiken Phase, als Judentum, Christentum und hellenistische Kultur einander begegneten, war die Gottesthematik ein philosophischer und theologischer Brennpunkt. Der em. Professor für Judaistik *Johann Maier* rekonstruiert in seinem Artikel „*jüdisch-christliches Milieu als Magnet für Intellektuelle in der Antike*“.

Das Schlusswort des Themenschwerpunkts haben wir einem Philosophen zugeordnet: Immer wieder hat sich der in Graz Philosophie lehrende *Peter Strasser* in seinen Publikationen mit der Gottesthematik auseinandergesetzt. Erhellend führt er diese in seinem Essay „*Zu viel Gerede über Gott*“ in angriffsbereitem Sprachstil weiter.

Zwei weitere Aufsätze runden das Angebot dieser Ausgabe der ThPQ ab: *Hanjo*

Sauer, em. Professor für Fundamentaltheologie in Linz, hat uns seine Abschlussvorlesung zur Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* für die Publikation zur Verfügung gestellt. *Wolfgang Schreiner* und *Hubert Philipp Weber* stellen sich der *Theodizeefrage im Kontext der Evolutionstheorie*.

Liebe Leserin, lieber Leser: Die Frage nach Gott stellen zu können, ist nach Rahner das eigentümliche Merkmal des Menschen. Wo er sie vergisst, verliert er auch den weitesten Horizont seiner geistigen und existenziellen Möglichkeiten. Das erste Heft der Theologisch-praktischen Quartalschrift möge Ihnen im neuen Jahr 2010 anregende Lektüre sein. Darüber hinaus wünschen wir Ihnen Glück und Gottes Segen.

Im Namen der Redaktion
Franz Gruber